

Woher kommen

schlechte Zeiten?



Hamburg, 1770.

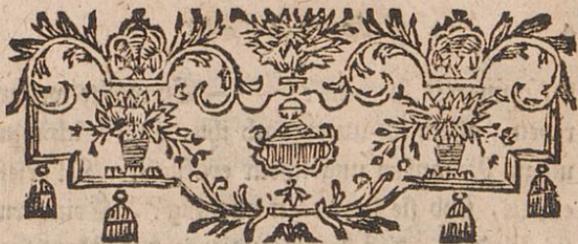
Robertus

Episcopus



-----

1712



**S**üngst dachte ich dem traurigen Schicksale der armen Sterblichen, die unter dem beschwerlichen Joche nutzloser Zeiten seufzeten, ernsthaft nach; und bemühte mich die Ursachen zu entdecken, woher sie wohl ihren Ursprung nähmen und warum die Menschen damit gequället würden. Mein forschender Verstand entdeckte mir, daß die meisten Menschen gemeiniglich Schuld an schlechten Zeiten wären; er zeigte mir aber auch, daß in andern Dingen außer dem Menschen die Ursachen lägen. Indessen besuchte mich noch, weil es ein sehr schöner Abend war, mein guter Freund, Theron. Seine Anrede an mich war diese: warum sitzen Sie so einsam und vertieft in ihren Gedanken? welche Unruhe hat sich Ihres Herzens bemächtigt? Wer hat von Ihrem Angesichte die ihnen eigenthümliche Heiterkeit vertrieben? Entdecken Sie mir, als Ihrem vertrauesten Freunde, die geheimen Anliegen Ihres



bekümmerten Herzens? — — Er wollte weiter  
 reden, allein ich unterbrach ihn, indem ich ihm  
 meine Gedanken ungescheut eröffnete. O! rief  
 er aus, sind sie deswegen unruhig? Erinnern  
 sie sich doch, daß die Neugierde der Pandora  
 daran Schuld sey, welche die ihr verehrte Büch-  
 se aufmachte und die meisten Uebel auf den Erd-  
 boden heraus ließ; auch daher sind die schlech-  
 ten Zeiten gekommen, darüber unsre Vorfahren  
 geklaget haben, darüber wir uns beschwerten,  
 und darüber man auch bey der spätesten Nach-  
 welt Trauerredne hören wird; denn die meisten  
 Menschen pflegen selten mit sich und mit den  
 Zeiten zufrieden zu seyn. Zerbrechen sie sich also  
 nicht mit Nachdenken über die Zeiten den Kopf,  
 rauben sie sich nicht die Zufriedenheit, dieses so  
 schätzbare Gut, wir ändern damit nicht das ge-  
 ringste in der Reihe der erschaffenen Dinge. —  
 Ich muß gestehen, seine Rede hatte die ge-  
 wünschte Wirkung auf meine Seele, ich ent-  
 schlug mir diese finstern Gedanken, und brachte  
 den Rest des Abends mit meinem ehrlichen The-  
 ron unter anmuthigen Gesprächen zu. Allein  
 kaum hatte mein Freund von mir Abschied ge-  
 nommen, so ward ich durch mein Einbildungs-  
 kraft, die sich die lebhaftesten Eindrücke ge-  
 macht hatte, in das vorige Nachdenken verset-  
 zet, dem ich aber nicht lange nachhängen konn-  
 te,



te, weil die Zeit zu der erquickenden Ruhe des ermüdeten Körpers herbeileite. Ich überließ mich daher, erfüllt mit diesen Gedanken, dem wohlthätigen Schlafe, und es konnte nicht anders kommen, die beständig geschäftige Seele mußte mir die gehalten Bilder vorstellen, wozu bey freylich, wie gewöhnlich, die Einbildungskraft unterschiedene Vorstellungen mit hervorbrachte und sie mit einander vereinigte, die mir aber ein ungemein helles Licht aufgesteckt haben.

Ein vielbedeutender Traum machte mir den Schlaf überaus angenehm. Die Göttin Nemesis erschien mir voller Pracht in dem herrlichsten Glanze, ein helles Licht umschattete sie, ihr folgte eine große Anzahl prächtig geschmückter Jungfrauen, und neben ihr gieng mein Schutzgeist. Sobald dieser mich erblickte, lächelte er mich freundlich an, lief auf mich zu, ergriff mich bey der Hand und empfahl mich mit der größten Ehrerbietung der Göttinn Nemesis. Mein Sohn, sprach die Göttinn, mit majestätischer Stimme, folge uns, du sollst vieles entdecken, dein Schutzgeist soll dein Geleitsmann seyn, fürchte dich nicht, denn ich gebe dir hiermit die Versicherung meiner besondern Liebe. Ich gieng also voller Freuden mit meinem Führer an alle Dertter, wo sich die Göttinn hin begab. Nachdem wir ohngefähr eine Viertelstunde gegangen waren, so ka-



men wir an eine überaus prächtige, volkreiche und mit sechzehn hohen und schönen Kirchthürmen gezierete Stadt, die Straßen waren mit den schönsten weissen Steinen aus Marmorbrüchen gepflastert, alle Häuser sahen aus wie die kostbarsten Palläste und die Einwohner waren in ihren Kleidern so liebenswürdig, das man hätte glauben sollen, sie würden insgesammt von den Grazien belebt seyn. Nun näherten wir uns dem allerherrlichsten Tempel, an welchem die Thüren mit Gold überzogen, die Pfeiler von Alabaster prächtig gearbeitet waren und der Tempel selbst war mit den vorzüglichsten Zierrathen ausgeschmückt. Ich erstaunte, dann in meinem Leben hatte ich niemals ein so vortrefliches Gebäude erblickt. Noch mehr aber wurde ich gerührt, da ich eine große Anzahl zum Theil schön gekleideter Menschen gewahr ward, die mit heiser Andacht äußerlich erfüllt waren und ihre Opfer mit demütigen Geberden brachten. Mein Schutzgeist sagte mir, dieß ist der Tempel der Göttinn Eusebia, nimm dich sorgfältig in Acht, damit du sie nicht beleidigst. Er wollte weiter reden, allein Nemesis winkte ihm, und gab ihm einen goldenen Spiegel mit dem Befehl, daß er mir denselbigen überreichen und mich belehren sollte, was ich für einen Gebrauch davon machen müßte. Hierauf erklärte er mir, daß dieses der Spiegel

gel



gel der Wahrheit wäre, vermittelt welches man die Menschen betrachten könnte, nicht wie sie dem äußerlichen Ansehen nach schienen, sondern wie sie in der That wären. Mit ungemeinen Entzücken nahm ich diesen Spiegel aus der Hand meines Schutzgeistes, und betrachtete nunmehr die Menschen nach ihrer wahren Gestalt. Welch eine Verwunderung nahm mich ein! Welch ein Schrecken überfiel mich! Bishero hatte ich zum wenigsten den größten Theil der allhier versammelten Menschen für ächte Verehrer der Göttinn Eusebia gehalten, allein wie sehr sahe ich mich in meiner Meinung betrogen, da ich sie nach ihrer wahren Beschaffenheit durch den Spiegel kennen lernte. Einige besuchten nur aus Heuchelei diese Heiligtümer, einige fanden sich hier aus Gewohnheit ein, andere vergnügten sich an den Staate und den schönen Angesichtern, noch andere waren mit der ärgsten Bosheit angefüllt, und nur eine geringe Anzahl, die größtentheils aus schlecht gekleideten Personen bestund, war der wahren Frömmigkeit ergeben. Bey dieser erlangten Erkenntnis dachte ich, daß das Sprichwort nicht allemal untrüglich sey; schöne Federn machen einen schönen Vogel. Nachdem ich die ganze Versammlung solchergestalt durchgemustert hatte, so mußte ich mich, geleitet von meinem Schutzgeiste, an einem besondern Ort des Tempels



pels verfügen, wohin auch Nemesis vorangieng. Hier traf ich einen prächtigen Thron, auf welchem die Göttinn Eusebia in majestätischer Herrlichkeit saß, an. Die Göttinn Nemesis machte einige Verbeugungen und näherte sich mit ihrem Gefolge dem purpurfarbenen und mit Gold gestickten Stuhle. Hierauf fieng Eusebia folgenbergestalt zu reden, an: Liebenswürdige Freundin, deine rühmlichen Bemühungen, in der Welt Recht und Gerechtigkeit zu erhalten, verdienen mit den größten Lobsprüchen von mir belegt zu werden; allein die ruchlose Welt hat wider dich die boshaftesten Anschläge gefaßt, sie hat sich vorgesezt dich in das äußerste Elend zu verjagen. Waffne dich, rüste deinen Arm aus, steure solchen Unwesen, damit nicht durch ungezäumte Rache die Welt verwüstet werde. Dein sinkendes Ansehen scheineth auch meinem Reiche den Untergang zu drohen. Kaltfinn, Gleichgültigkeit, Heuchelen und Bosheit beherrschet den größten Theil meiner Unterthanen. Wollte ich noch länger gegen sie Langmuth beweisen, so müßte ich befürchten, daß noch meine treuen Unterthanen durch diese Unarten möchten angestecket und vergiftet werden. Mein entbrannter Zorn, (hier funkelten ihre Augen und ihr rächender Arm streckte sich aus) muß sie demüthigen. Ueber sie will ich schlechte Zeiten verhängen, damit sie zur Erkenntnis



Kommen. Ich will sie in die äufferste Noth gerathen lassen, damit sie sich bessern. Sie sollen bey dem höchst beschwerlichen Mangel seufzen, damit sie in sich gehen, und einsehen mögen, daß der durch ihre Schuld eingerissene strafbare Verfall meiner Verehrung solche schreckliche Strafgerichte über sie gebracht habe. Ich erzitterte, und wollte entrinnen, auf einmal erwachte ich, und alles war vor meinen Augen verschwunden.

Raum aber hatte sich wiederum der sanfte Schlaf meiner Glieder bemächtiget; so brachte meine erhitzte Einbildungskraft ein anderes Gemälde wieder hervor. Der mich verlassende Schutzgeist erschien mir von neuem, und stößte mir einen getrosteten Muth ein. Folge mir, sprach er, ich will dich auf einen Schauplaz führen, der dich durch seinen anmuthigen Anblick entzücken wird. Ohne mich lange zu besinnen, gab ich seiner liebreichen Stimme Gehör. Ehe ich mich versah, befand ich mich in einer weitläuftigen und großen Stadt, die Paris den Vorzug streitig zu machen schien. Alles wimmelte daselbst von Menschen, die so geschäftig als die Ameisen waren, wenn sie ihren Wintervorrath eintragen. Ueberall war ein entsetzliches Geräusche, welches in der Luft ertönte. Auf allen Straßen waren hölzerne Behältnisse angebracht, wo verschiedene Waaren zur Schau und zum Verkauf ausgesetzt



waren, und wohin sich die Menschen zu drängen schienen, um ihren Bedürfnissen abzuhelfen. Es versicherte mich mein Schutzgeist, daß dieses ein öffentlicher Jahrmarkt wäre. Indem wir etwas weiter in die Stadt hineingingen, fanden wir viele und angefüllte Gewölber, wo niemals ein von Käufern entblößeter Platz angetroffen ward. In allen Gassen und Ecken der Stadt wurden verschiedene Schwaaren und Leckeren zum Verkauf aufgestellt, woben ich die zufälligen Gedanken hatte, daß daselbst sehr wohlfeil zu leben seyn müßte. Hier rief ich entzückt aus: da ist Nahrung, da müssen vortrefliche Zeiten seyn; da ich volkends grosse Haufen Goldes auf den Tischen der Wechsler und in der Bank erblickte, so setzte ich noch darzu: hier ist das goldene Weltalter. Allein mein Schutzgeist gab mir die freundschaftliche Erinnerung, daß ich mich nicht durch den blossen Schein blenden und übereilen sollte; hierab gab er mir ein rundes geschliffenes Glas in die Hand, dergleichen sich blödsichtige Männer zu bedienen pflegen, davon aber auch junge Stutzer Gebrauch zu machen wissen, wenn die strahlenden Augen der Frauenzimmer, dem sie zu tief in das Angesicht gesehen, ihr Gesicht verblendet haben. Durch dieses geschliffene Glas machte ich sehr wichtige Entdeckungen. Viele Käufer, die einen ansehnlichen Vorrath von Waaren erhandelten,

gaben



gaben anstatt des Geldes Papiere, worauf stand, daß sie nach Verfluß eines gewissen Termins bezahlen wollten, weil aber nichts flüchtiger als die Zeit ist, so kam der Termin viel eher, als den Geldern die Ordre zu marschiren gegeben werden konnte; folglich blieben sie außen wie das Wasser, wenn eine anhaltende Hitze des Sommers die Flüße ausgetrocknet hat. Einige wollten gerne bezahlen und konnten nicht, weil sie zu ihrer Selbsterhaltung vielen Aufwand brauchten, der die Ueberbleibsel nicht vertrug. Andere konnten bezahlen und wollten nicht, denn sie hätten sonst ihre hunderte und tausende, die zur Besatzung in dem Kästen aufbehalten wurden, angreifen müssen, welches deswegen nicht geschehen durfte, weil sie sich das Gesetz gemacht hatten, nicht einem Thaler Urlaub zu geben, damit er nicht auf die Wanderschaft gehen, und die Rückkehr vergessen möchte. Zugleich wurde ich gewahr, wie man sich fast durchgängig mit ungesamener Geschäftigkeit bemühet Geld zu verdienen, und es kam auch hin und wieder, obwohl einzeln, Geld ein. Allein ich werkte bald, daß ich mich einem gefährlichen Irrthum würde überlassen haben, wenn ich gedacht hätte, das dadurch in den Familien die nöthigsten Ausgaben hätten bestritten werden können. Auf einmal gieng mir ein Licht auf, da mir mein Schutzgeist das Geheim-



heimnis mich unsichtbar zu machen bebrachte, Nun sagte er, wollen wir in den meisten Häusern Untersuchungen anstellen, und da die Welt kennen lernen wie sie ist, nicht aber wie sie seyn sollte. Da diese Veränderung mit mir vorgenommen ward, so war mir zu Muthe, wie den Personen, von welchen Ovidius berichtet, daß sie unterschiedene Verwandlungen ausgestanden hätten. Zu allererst brachte er mich in das Haus eines drey und eine halbe Elle großen Mannes. Der erste Anblick überzeugte mich auf das untrüglichsste, daß hier alles nach dem besten Geschmack eingerichtet wäre. Ordnung, Reinlichkeit, Kostbarkeiten von unschätzbaren Werthe und Galanterien schienen in einem angenehmen Wett-eifer zu gerathen und sich den Vorzug streitig zu machen. Die Frau des Hauses stellte zureichend eine Staatsdame vor, und ihre rühmlichen Beschäftigungen waren weit aussehend. Ganze Stunden brachte sie auf ihrem Observatorio an den Fenstern ihres Puzzimmers mit der genauesten Aufmerksamkeit zu, und es entgieng ihr nicht so leicht etwas, das sie nicht bemerkt und darüber sie nicht ihr richtiges und gründliches Urtheil gefällt hätte. Da wir die Verbindlichkeit auf uns haben, unser ganzes Leben mit der Vorbereitung auf künftige Zeiten zuzubringen; so war sie bemühet dieser wichtigen Pflicht eine Genüge zu leisten.

ften. In dieser Absicht wendete sie die Frühstunden darzu an, sich einen Schatz von allerhand beträchtlichen Merkwürdigkeiten zu sammeln, die sie zu Mittage den Gästen mit vorlegen und sie auf eine angenehme Art unterhalten könnte. Den Nachmittag sammlete sie gleich einer unermüdeten Biene andere Vorfälle ein, die vermittelst ihrer beredten Zunge über ihre schönen Lippen als Honig herabflossen und des Abends bey der Mahlzeit hinlänglichen Stoff zu Unterredungen hergaben. Auch diejenige Zeit, da sie ihren täglichen Beruf nicht mit aller Sorgfalt und Treue abwarten konnte, ließ sie nicht ohne Nutzen vorbeystreichen. Das Wachsthum ihrer Erkenntnis lag ihr insonderheit am Herzen, daher hörte sie mit ununterbrochener Aufmerksamkeit, diejenigen Frauen, die sie besuchten, und um eine mittelmäßige Bewirthung ihr mit Neuigkeiten aus allen vier Gegenden der Stadt aufwarteten, an. Hierdurch legte sie bewundernswürdige Proben ihrer Deutseligkeit an den Tag. Und weil ein durch beständige Arbeit ermüdeten Körper Erholungsstunden bedarf, so brachte sie den Zwischenraum der Zeit nach dem Caffee und vor der Abendmahlzeit in den Schauspielen oder in lustigen Gesellschaften zu, damit sie sich nicht vor der Zeit zu Tode arbeiten und ihre Gegenwart einer undankbaren Welt frühzeitig entziehen möchte.

Die



Die Freygebigkeit übte sie im höchsten Grade aus, und diejenigen die sie bedienten, sich mit ihren Staatsangelegenheiten beschäftigten und die die Rolle eines jungen Struzers spielten, konnten davon hinlängliche Proben aufweisen; und ob wir gleich als schwache Menschen niemals in Ausübung der Tugend zu viel thun können, so war sie doch hierinne eine ausnehmendes Muster, indem sie weit mehr weggab, als ihr fleissiger Mann zu erwerben im Stande war. Was nun ihre Kinderzucht anbetraf, so war dieselbige recht natürlich und ungezwungen. Der Mensch ist von Natur zur Freyheit gebohren, und sie überließ demnach ihre Kinder der Freyheit völlig. Das Gesinde war dazu angehalten worden, die Wirthschaft zu besorgen, und es kam dieser Bestimmung mit aller Sorgfalt nach, aus Liebe zur Herrschaft, die sich durch wirthschaftliche Angelegenheiten nicht verunreinigen wollte. Es gefiel mir diese Veranstellung ungemein wohl, aber ich wurde in die äusserste Betrübniß versetzt, da der grämische und unzufriedene Mann viel von der Einschränkung seiner Haushaltung hermurmelte, und sich den Ehestand, den er hätte vergnügt zubringen können, wenn er geschwiegen hätte, vergällete. Es sind narhlose Zeiten, mein Kind, fieng er an, wo will ich einzelne Person so viel verdienen als täglich zwof und noch mehr Menschen verzehren.

Im

Im Ernste ward ich unwillig auf diesen grundbösen Mann, der die Plage seines überausvernünftigen Weibes mit aller Gewalt seyn wollte; und bald hätte ich, erfüllet mit gerechtem Eifer, meine Stimme erhoben, wenn mich nicht mein Schutzgeist mit folgenden Worten unterbrochen hätte: Die Zeiten würden ohnweit schlechter seyn, wenn es in allen Familien also zugienge, denke hierüber weiter nach, und du wirst diese traurige Wahrheit gegründet finden.

Ehe ich mich besinnen konnte, so ward ich mit der größten Geschwindigkeit an einen andern Ort versetzet, wo ich alles auf das herrlichste zubereitet antraf. Es war daselbst eine zahlreiche Versammlung, die mich vermuthen ließ, das allhier die wichtigsten Angelegenheiten müßten untersucht, entschieden und ausgeführet werden. Höflichkeit und Gefälligkeit waren die beyden erhabenen Tugenden, welche sich in ihrer vorzüglichen Herrlichkeit unter den Anwesenden sehen ließen. Die Gesellschaft war ausgesucht, und strosete in den prächtigsten Kleidern, die den vornehmen Stand verriethen, und bestund, damit es nicht an Anmuth fehlen möchte, aus Personen von beyderley Geschlecht, die überaus aufgeräumt waren. Es währere nicht lange, so brachte man verschiedene kleine Tische, an welche sich parthienweise die Gesellschaft



schaft niederließ, um daselbst ihre gewöhnlichen  
 Berrichtungen vorzunehmen. Man trug auf  
 einen jeden Tisch ein schön lackirtes Kästchen,  
 welches mir als ein Reiszeng vorkam, und ich bil-  
 dete mir daher ein, man wollte mir in mathemati-  
 schen Wissenschaften Unterricht geben. Allein es  
 ward ein ganz anderer Schauplatz eröffnet, denn  
 es waren Spielkarten, welche die Kraft hat-  
 ten Grillen hervorzubringen und Grillen zu ver-  
 treiben. Mancher zog als ein siegreicher Held  
 mit einem ansehnlichen Gewinn triumphirend  
 ein, und ein anderer saß ganz betäubt und er-  
 starrt. Nachdem man eine Zeitlang mit den  
 nachlosen Zeiten sich auf dem Kampfsplatze her-  
 umgetummelt hatte; so verfügte man sich in  
 einen geräumigen und mit vielen Lichtern erleuch-  
 teten Saal. Auf diesem Saale durfte nach  
 alter hergebrachter Gewohnheit die Sparsam-  
 keit sich niemals einstellen, indem sie von un-  
 denklichen Zeiten her in ein immerwährendes  
 Elend war verjagt worden. Es war überdieß  
 auch nicht möglich, daß sie sich im verborgenen  
 daselbst aufhalten konnte, weil sie wegen der  
 starken Erleuchtung so gleich würde entdeckt  
 worden seyn. Eine lastbare Tafel, die von ih-  
 rer Bürde befreuet aber auch wieder von neuem  
 beladen ward, diente diesem Saale zur beson-  
 dern Zierde. Die Gesellschaft schloß diese Ta-  
 fel,

fel, gleichsam als ob sie ein Halsverbrechen ver-  
wirker hätte, ein, und machte auf die zugerich-  
teten Speisen den Angriff, die sich insgesamnt  
ergeben und in das Gefängniß wandern muß-  
ten. Nirgends entdeckte ich hier einen Man-  
gel der Nahrung, und ich pries bereits in mei-  
nen Gedanken die Zeiten glücklich. Indessen  
verschwand vor meinen Augen dieser angenehme  
Schauplatz, und ich ward von meinem Schutz-  
geiste in ein anderes Zimmer gebracht. Mir  
dünkte als wenn es Morgen wäre, und mir er-  
schien einer von gestrigen Gästen in finstret  
Miene mit verbundenen Haupte, welches wegen  
seiner Schwerefälligkeit durch diesen türkischen  
Bund aufrecht erhalten werden mußte. In  
dem Vorsaale dieses Mannes befanden sich vie-  
le Menschen, die durchgängig Papiere in den  
Händen hielten, dieß brachte mich auf die Ver-  
muthung, daß sie ihm Empfehlungsschreiben  
überreichen wollten. Einer nach dem andern  
machte seine Aufwartung, und ich hörte, daß  
es lauter Rechnungen waren, die der Herr ab-  
tragen sollte, welche er aber vor dikmal nicht  
abthun konnte, weil er von heftigen Kopfschmer-  
zen gequälet ward, die ihm hinderten diese  
Rechnungen durchzudenken. So, sprach mein  
Schutzgeist, werden von vielen nahrlose Zei-  
ten gemacht, indem die Gelder stocken, die



in einem beständigen Umlauf erhalten werden sollten.

Es ward mir nicht verstattet, lange an diesem Orte mich zu verweilen, dahero geleitete mich mein Schutzgeist in eine andere Gegend. Ein lärmendes Getöse erfüllte daselbst die Luft, und weil ich mich näherte, so erblickte ich ein paar liebenswürdige Ehegatten, die mit einander ein abendtheuerliches Concert hielten. Die Frau liebste erhob ihre pathetische Stimme, und befahl in einem sehr hohen Tone ihrem Eheherrschaften daß er ihr erliche neue Kleider und kostbares Geschmeide kaufen sollte, wo aber nicht, so würde sie sich genöthiget sehen auf die Ehescheidung zu dringen. Der Mann spielte indes in aller Stille ein Piano, brach in Thränen aus, und ließ Jammertöne von sich hören, daß er seinem endlichen Untergange würde entgegen sehen müssen, wenn er von seiner Frau fernerhin mit solchen schweren Auflagen belegt werden würde. Er bat, er seufzete, er rümpfte die Hände, allein alle seine Vorstellungen giengen fruchtlos ab, und er mußte sich der größten Lieblosigkeit beschuldigen lassen. Mich jammerte es, daß der rechtschaffene Mann so gemishandelt ward, und ich wünschte wohl zehnmal der bösen und unschlachtigen Frau den Tod. Nach einer kleinen Pause unterbrach der Schutzgeist



geist mein Nachdenken, indem er vorgab: Wundre dich nicht über dieses Paar, sie sind einander vollkommen werth, sie hat ihn durch ihr Vermögen ehemals zum Manne gemacht, und sie fordert es mit Recht, daß er sie als seine reiche Frau unterhalte. Weist du nicht das Sprichwort: Kleider machen Leute. Er hingegen hätte ihre Herrschsucht gleich anfangs einschränken sollen, da er aber ihr Joch willig angenommen! so geschieht ihm kein Unrecht, wenn ihm dasselbige täglich unerträglicher gemacht wird. Eine natürliche und unausbleibliche Folge hiervon, sind schlechte Zeiten, die endlich alle beyde in das äußerste Elend stürzen und solchergestalt die Herrlichkeit endigen müssen.

Nun führte mich mein Schutzgeist über blumenreiche Wiesen auf das freie Feld, wir giengen mit einander eine große Weite durch, und endlich kamen wir an ein schlammigtes Wasser, worinne ein Mann mühsam wadete, sich bisweilen niederbückte und sehr viel Mühe anzuwenden schien. Den ersten Ansehen nach hielt ich ihn für einen arbeitsamen und unbedröffenen Mann, der in diesem Wasser vielleicht Perlen auffuchen mußte, durch deren Verkauf er sich in die beglücktesten Umstände versetzen könnte. Auf der andern Seite aber ward ich durch



meine eingefogenen Vorurtheile nicht wenig  
 stusig und irrig gemacht, da mir mein Traum-  
 buch den Schlüssel zu diesem Geheimnis über-  
 reichen wollte. Es brachte mich dasselbige auf  
 die Gedanken, daß dieses ein sehr unglücklicher  
 Mann seyn müsse, weil nach dem untrüglichen  
 Ausspruch des Traumbuchs, des Orakels vieler  
 Menschen, schlammigtes Wasser großes Un-  
 glück prophezet. Noch mehr wurde ich in  
 meiner Meinung dadurch bestärkt, da das mühs-  
 same Waden dieses Mannes mir die wichtigste  
 Erklärung davon anzubieten schien. Endlich,  
 da ich mehrere Ueberlegungen machte, sahe ich  
 diesen Mann aus dem Wasser steigen und er  
 zog hinter sich her eine Last, die ihn sehr viel  
 Beschwerlichkeiten verursachte, ehe er sie an das  
 Ufer brachte. Kaum aber war er an das Ufer  
 gelangt, so stieg er mit lächelnder Miene her-  
 aus, und zog ein mit vielen kleinen Fischen an-  
 gefülltes Netz hervor. Aber was erblickte ich,  
 da ich seinen Körper mit unzählbaren Thiergen,  
 die sich fest angeklammert hatten, umgeben sa-  
 he. Mein Verstand war viel zu unvermögend,  
 hiervon eine bequeme und richtige Auslegung zu  
 machen, daher war ich schon im Begriff meinen  
 Geleitsmann zu bitten, daß er mir die Sache  
 vollständig und deutlich auslegen möchte. In-  
 dem ich den Vorsatz faßte mein Anliegen vor-  
 zutra-



zutragen, so kam mir die Bescheidenheit meines Schutzengels zuvor: Siehe, sprach er, dieser Mann stellt dir das Bild eines Menschen, der ein sehr fleißiger Arbeiter ist, vor; er unternimmt beschwerliche Verrichtungen und scheuet sich nicht große Ungemächlichkeiten zu ertragen. Er erwirbt auch dem Ansehen nach so viel, als er zu seiner und der Seinigen Unterhalt nöthig hat; aber so erfreut er darüber seyn sollte, so schmerzhaft wird ihm auf der andern Seite sein Schicksal. Nichte nur deine Augen auf die vielen Würmer die seinen Leib überall umgeben haben und ihn zu zerfleischen drohen; das sind Blutegel, die ihn aussaugen, so daß von den erlangten Vortheilen nichts übrig bleibt, ja sie reichen bisweilen nicht einmal zu, die unentbehrlichsten Unkosten zu bestreiten. Er hat eine zahlreiche Familie und viele Andern, die von ihm leben wollen, die nehmen ihm den größten Theil von seinen erworbenen Vermögen ab. Er würde beglückt und zufriednen seyn, wenn er ebenfalls seine Kinder und Freunde zur Arbeitsamkeit anhielte. Die Last würde ihm solchergestalt viel leichter und sein Leben viel zufriedener werden. Hältst du nun wohl dafür daß seine Klagen über schlechte Zeiten gegründet sind? Bewies dieser Mann nicht so viel Rücksicht und Zärtlichkeit gegen seine



Kinder und Freunde, so würde er gewiß nicht zum Murren und zur Ungeduld Gelegenheit finden?

Nachdem ich eine kleine Zeit mit meinen Gedanken bey diesem Gegenstande stille gestanden hatte, und meinem Schutzgeist durch Kopfnicken Beyfall gegeben; so winkte er mir mit der Hand, daß ich ihm an einen andern Ort folgen sollte. Wir kamen an eine Weinkelter und er zeigte mir vor allen Dingen die prächtigen Stuben, und die großen Schätze, welche diejenigen besaßen, denen diese Kelter gehörte. Allein, welches ein Erstaunen nahm mich ein, da ich gewahr wurde, wie man den Menschen auf dieser Kelter den edelsten Saft auspresste. Diejenigen die daherum stunden fiengen den Saft auf, und es war ein beständiger Zufluß von Menschen da, die sich solch Kelterblut holten, die aber das Unglück hatten nach Verfluß einiger Zeit ebenfalls von dieser Kelter zerquetschet zu werden. Indessen so starben diese Menschen nicht, sondern nachdem sie hinlänglich gepresset waren; so ließ man sie in den armseligsten Umständen davon gehen. Die Entdeckung dieser dunkeln Vorstellung war für meine Untersuchung viel zu hoch, und ich wünschte sehnlich eine Anleitzung zu haben, wie ich diese Begebenheit beurtheilen sollte. Die Treue und Klugheit meines



nes Schutzgeistes kam mir auch in diesem Falle sehr wohl zu statten. Er fieng an, mein Lehrer zu werden. Die Kelterer, sprach er, sind begüterte und reiche Leute, die ihr Geld auf ungerichten Wucher geben. Die Kelter zeigt das grosse Unrecht an, welches sie an dem menschlichen Geschlechte begehen, indem sie übertriebene und verbotene Interessen nehmen. Nothleidende Menschen, die durch ihre unglücklichen Umstände gedrungen, ihre Zuflucht zu ihnen nehmen müssen, werden in das größte Elend, in die erschrecklichste Armuth versetzt, ohne Mittel vor sich zu sehen, derselbigen zu entrinnen. Bisweilen wird ihnen zwar ihre große Ungerechtigkeit zu Gemüthe geführt, sie werden darauf verwiesen, daß sie durch ihren ungerichten Wucher ihr Gewissen verletzten, und muthwillige Uebertreter göttlicher und menschlicher Gesetze wären. Jedoch dergleichen Vorstellungen gehen bey ihnen fruchtlos ab, sie schrauben immer ihre Pressen von neuem auf und wieder zu. Das Gewissen halten sie für ein Uding, das sie nicht haben wollen, weil es nicht so wie das Metall klinget. Gegen die Gesetze entschuldigen sie sich, daß auch ihre Compagnons gleiche leidliche Interessen nehmen, und daß sie sich wider die Liebe, die allezeit von sich selbst den Anfang macht, schwerlich versündigen würden,



wenn sie einem Vortheil, der sich ihnen freywillig anbietet, aus den Händen wollten gehen lassen. Wird ihnen vorgestellt, daß ihnen diese ihre Ungerechtigkeit zur Schande gereiche, so machen sie den Einwurf, Ehre und Schande wären nichts anders als Schattenbilder, sie wären mit dem Rauch und mit Dunste zu vergleichen, die gar bald verschwänden. Derjenige handelte also höchst thöricht, welcher sich aus solchen Dingen, die ein bloßes Nichts vorstellten, etwas machte, sie wären Freunde von Realitäten und dienten ihren Nächsten aus wahrer Liebe. Dasjenige was ein gewisser großer Dichter ehemals von solchen theuren Männern gesungen hat, trifft hier vollkommen ein:

Ein Mann der sich zu keiner Pflicht,  
Als für das Geld versteht;  
Der schämt sich ewig nicht.

Nicht lange darnach ward ich auf einen andern Schauplatz geführt, wo ich eine nicht geringe Anzahl Menschen mit vergnügten Angesichtern erblickte, die Geld in Händen hatten, und sich voller Entzücken kleine gedruckte Zettel kauften, und mit der angenehmsten Hoffnung sich schmeichelten, daß sie würden in Zukunft überschüttet mit Ergötzlichkeiten und Zufriedenheit ihre Tage zubringen, herrlich speisen, in prächt-

prächtigen Zimmern wohnen, alle Tage spazie-  
 ren fahren und sich ihr Leben bequem machen  
 können. Ueber die erstaunenswürdige Wir-  
 kungen dieser Papiere mußte ich mich billig ver-  
 wundern, und meine Neugierde trieb mich an,  
 zu erforschen, woher es käme daß auf einmal  
 gleichsam als durch eine verborgene Kraft diese  
 Zettel die größte Heiterkeit des Gemüths her-  
 vorzubringen im Stande wären. Endlich fiel  
 mir ein, daß vielleicht dieses Zaubereien wären,  
 und daß diese Papiere von den Priestern der  
 Circe ausgegeben würden. Bald aber erfuhr  
 ich, daß ich mich durch höchstgefährliche Trug-  
 schlüsse hintergangen hatte. Mein Schutzgeist  
 riß mich auf einmal aus allen meinen Zweifeln,  
 die mir beunruhigend und unerträglich zu werden  
 schienen. Sey aufmerksam, sprach er, auf die  
 Auflösung dieses Geheimnisses. Die Menschen,  
 welche sich solche gedruckte Zettel kaufen, wer-  
 den insgesamt durch das Verlangen in der  
 Welt eines großen Glücks theilhaftig zu wer-  
 den, hierzu angetrieben. Sie wagen hier ihre  
 gewissen Gelder auf das Ungewisse. Die Liebe  
 zur Bequemlichkeit ist hauptsächlich die stärkste  
 Triebfeder ihrer Unternehmungen, Sie setzen  
 einen Theil ihres Vermögens auf das Spiel,  
 und erwarten getäuscht durch leere Hoffnung  
 oftmals von dem wankelmüthigen Glück einen



erwünschten Ausschlag. Etliche wenige von ihren Brüdern sehen sie beglückt, da etliche tau sende erschrocken über den ungünstigen Anblick der Fortuna halberbläst zu Boden sinken müssen. Dergleichen Spiele nennt man Lotterien, und wer darinne zu viel wagt, der hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihm hernach Armuth und Mangel auf den Fuß verfolgen. Diese zügellose Berwegenheit vieler Menschen wird hernach eine Mutter naheloser Zeiten. Hat alsdenn wohl ein Mensch, der sich auf diese Art muthwillig in das größte Elend stürzt, Ursache, sich über schlechte Zeiten zu beschweren? Verdienet er wohl Mitleiden? Merke dir nur das gewöhnliche Sprichwort: ein jeglicher ist seines Glücks, und man könnte noch hinzusetzen auch seines Unglücks, Schmidt.

Gleich als durch einen heftigen Wind fortgerückt wurde ich in unterirdische Behältnisse gebracht, wo ich anfangs dicke Finsterniß erblickte, die mich beynahе zitternd gemacht haben würde, wenn ich nicht durch vernehmliche Menschenstimmen, die ich in der Entfernung hörte, von meiner Furchtsamkeit befreuet worden wäre. Plötzlich wurden vor meinem Angesichte Thüren eröffnet, durch welche man in geraume Zimmer gehen konnte, die mit vielen Lichtern erleuchtet waren. Bey dem ersten Anblicke der grossen Menge

Menge Menschen, die hier versammelt waren, gleich als ob sie die wichtigsten Angelegenheiten abthun wollten, dachte ich, es würden hier die gewöhnlichen Zusammenkünfte der Verstorbenen gehalten, von welchen ich vieles ehemals in den Gesprächen in dem Reiche der Todten gelesen hatte. So große Wahrscheinlichkeit ich auch vor mir haben mochte, um meine Vermuthung für gegründet zu halten, so erfuhr ich doch aus allen Umständen, daß ich durch leere Einbildung hintergangen und durch meine Sinne getäuscht worden wäre. Keine einzige Spur war hier von dem Tode zu entdecken, überall war Leben, und alle Unternehmungen waren unleugbare Beweise, daß man sich wohlbedächtig vorgenommen, sich das menschliche Leben anzueignen zu machen. Auf den da stehenden Tischen befanden sich blinkende Gläser, die durch ihre Durchsichtigkeit einen vortreflichen Anblick machten. Der in denselben perlende Saft der Neben war eine noch grössere Empfehlung vor sie. Jedweder grif mit entzückenden Vergnügen, nachdem er ein paar höfliche Worte hergumurmelt und eine Verbeugung mit dem Haupte gemacht hatte, nach dem Glase, und leerete es bald aus, um es von neuem anzufüllen. Noch waren meine vorigen Grillen von dem Reiche der Todten nicht gänzlich verschwunden,



den, ich glaubte daher, daß dieses der von den Poeten so sehr gepriesene Nectartrank wäre, mit welchen sich die Götter zu laben pflegen. In diesen Gedanken vertieft, wußte ich nicht, was ich thun sollte, als mein Schutzgeist mir in die Ohren lispelte: Fürchte dich nicht an diesem Orte, hier ist der Tempel der Fröhlichkeit, und diese ganze Versammlung bestehet aus treuen Verehrern dieser Göttin. Komm, laß uns mit ihnen Gesellschaft machen, wir wollen uns als Gäste anstellen und uns bewirthen lassen, und ich gebe dir die Versicherung, daß wir ungemein viel erfahren werden. Er bestrich hierauf mich und sich mit einer Salbe, und alsdenn ward unser bisher unsichtbarer Körper wiederum sichtbar. Wir traten mitten unter die Gesellschaft, die uns sehr höflich bewillkommnete. Ein mit einer grünen Schürze umgürteter Mensch, der seines Herren getreuester Diener war, trat herein und erkundigte sich bey uns, was wir zu befehlen hätten. Mein Schutzgeist befahl, daß ihm eine Flasche mit Wein gebracht werden sollte, und gleich stand eine mit zwey reinlichen Gläsern da. Wir waren eine Zeitlang aufmerksam, und hörten den gesprächigen Zungen zu, die Sachen von der größten Wichtigkeit erzählten, beurtheilten und entschieden. Ehe ich mich es aber versah, so fieng mein Schutzgeist an sich mit ih-

nen in ein Gespräch einzulassen, und es gewann das Ansehen, als ob sie ein ganz besonderes Vergnügen an seinen Unterredungen fänden. Unvermerkt lenkte er aber seine Gedanken auf die gegenwärtigen nahrlosen Zeiten. Ey, sagten einige, wer will sich hierum viel bekümmern, die Zeiten sind gut, und er rief seinen Gesellschafter zu: trink, Bruder, trink, wenn die Zeiten besser wären, könnte es nichts schaden. Mein Herr, wir nehmen alles mit, fuhr er fort, wie es kommt; so lange ich noch diesen Keller besuchen und mein Gläschen trinken kann, so lange bin ich traue der Herr nur auf mein Wort, mit den Zeiten sehr wohl zufrieden. Da dieser Herr noch redete, so kam hinter dem einen Tische ein schwächlicher Herr, der kaum auf seinen Füßen stehen, kaum mit seinen Händen das Glas halten konnte, hervorgetreten, der aber bey dem allen ein witziger Kopf war, ob er gleich eine stammelnde Sprache hatte: Dieser stotterte folgende Worte her: in diesem = diesem Gla = = Glase sollollen die nahrlosensen Zeit = = Zeiten ertrin = saufen. Gleich war es verschluckt. Mein Schutzgeist eilte alsdenn nach einer kurzen Zeit mit mir fort, um sich mit mir insgeheim über diese Begebenheiten zu unterhalten. Bald sprach er, wirst du aufhören dich zu verwundern, wenn ich dir sage, daß, da so viel Menschen



schen sich bemühen, das Geld mit Gewalt unter die Erde zu bringen, daß es nothwendig auf der Erde abnehmen muß. Glaube nicht, daß die Thorheit aufgehört habe, Schätze zu vergraben; aber die Klugheit Schätze zu suchen und zu finden, die fehlet zum Theil, vermuthlich aus der Ursache, weil sie in dem abnehmenden Monde ist gebohren worden. Ueberlege nun einmal vernünftig, da diese Männer bis zum Ueberfluß hier Wein trinken, daß dieses der Haushaltung entzogen werden müsse, daher entstehen Klagen, daher rühren schlechte Zeiten. Die armen Weiber und Kinder sind zu bedauern, die sich es indessen zu Hause wohl schmecken lassen.

Mein Gemüthe war auf einmal aufgeheitert worden, da ich aus dem Abgrunde heraufgestiegen war und wiederum die freye Luft genießen konnte. Mein Schutzgeist wollte mir aber noch einige Ursachen der nahrlosen Zeiten entdecken, und er bediente sich hierzu sinnlicher Bilder, weil die Menschen von Natur überaus sinnlich sind. Denn was die Augen sehen, das glaubt das Herz. Er ließ mir im Gesichte einen ehrbar gekleideten Handwerksmann sehen, der sich es in dem Sinn hatte kommen lassen, hoch empor zu kommen. Nun trug er sich beständig mit diesen Gedanken herum, und sann auf



auf Mittel, diese seine Absichten zu bewerkstelligen. Vor Verdruß und weil er solche große Angelegenheiten im Kopfe hatte, ließ er alle Arbeit liegen, gieng auf die Spaziergänge, um seinen Gedanken freyen Lauf zu lassen; oder besuchte einen guten Freund nach dem andern, um mit ihnen wegen seiner zukünftigen Schicksale vernünftige Ueberlegungen anzustellen. Als ein Gedanke mit melancholischer runzlichter Stirne schwebte er über die Gassen hin, er beklagte sich, daß er krank wäre, um nur nicht arbeiten zu dürfen, er fragte den Arzt um Rath, der aber keine Spur der Unpäßlichkeit entdeckte. Er beschwerte sich über die Unruhe seines Herzens, die seine thörichten Leidenschaften erregt hatten. Indessen gieng alles auf seiner Werkstätte zu Grunde, da der Anführer und Aufseher entfernt war. Die meiste Arbeit ward verderbt, die Kundschaft verlohr sich, und seine Frau und Kinder fühlten bald auch nebst ihm die empfindlichsten Anfälle des Mangels und der Dürftigkeit. Ein Jammergeschrey, daß alles liege, daß niemand etwas verfertigen lassen wolle, daß nahrlose Zeiten wären, erhob sich in dem ganzen Hause. Seine Frau, die sich aus dem Grunde auf das Wehklagen verstund, seufzete über ihre Noth gegen alle ihre Freundinnen und Bekannte. Sie beklagte sich, daß sie einen sol-

chen



chen Mann hätte, der wegen seiner fränklichen Umstände nichts verdienen könnte, und wünschte ihm, gerührt durch wahres Mitleiden, wohl zehnmal den Tod. Diesen Auftritt sahe ich gleichsam mit lebendigen Farben auf einer Tafel mir vor Augen gemahlet. Der bey mir stehende Schutzgeist machte so gleich die richtigste Auslegung darüber. Behalte das wohlbedächtigt in deinem Herzen, wer sich der Nachlässigkeit überläßt, und sich der Arbeit, darzu der Mensch in der Welt bestimmt ist, schämte, wer dabey nicht betet, der verfällt in die größte Dürftigkeit, muß ihr unterliegen und kommt darinne um. Erkenne, daß die Gemächlichkeit ebenfalls eine reiche Quelle nahrloser Zeiten sey.

Indem er seine Rede vollendet hatte, sahe ich einen Mann zu der Erden niedergebückt auf mich loskommen. Auf seinen Rücken trug er eine schwere Bürde, unter welcher er fast erliegen mußte. Sein Mund stieß die heftigsten Seufzer wegen der Unerträglichkeit der Last aus, und mich jammerte sein betrübter Anblick von Herzen. In einer gewissen Betrachtung schien mir dieser Mann des größten Mitleidens würdig zu seyn, zumal da sein Anzug mir errathen ließ, daß er nicht zu dem niedrigsten im Volk gehörte. Ich wagte es mit Einwilligung  
meines

meines Gefährten mich diesem Manne zu nähern, und nach der Ursache seiner Klagen mich zu erkundigen. Er legte so gleich das offenherzige Bekenntnis ab, daß gegenwärtige nahrlose Zeiten den sichersten Grund seiner Klagen enthielten. Ich bin sagte er, ein Bürger, ich verdiene schönes Geld und doch bleibt nichts übrig, alles geht wieder auf, nichts kann ich bey meiner blutsauren Arbeit erübrigen, und zurücklegen, das kränkt mich. Bey weiterer Nachforschung erfuhr ich, daß er eine sehr zahlreiche Familie und viele mit Fleis verzogene Kinder hatte, die ihm mehr durchbrachten, als er erwerben konnte. Nachdem ich mit ihm ausgereedet und ihn nach meiner Art zu besänftigen gesucht hatte, so rief mich mein Schutzgeist weg und führte mich bey Seite. Der Mann, sprach er, ist ein rechtschaffener braver Mann, allein er hat sein Hauskreuz, welches seinen gegenwärtigen Zustand angemessen und ihm sehr heilsam ist. Er würde das in der That nicht seyn, was er ist, wenn ihm nicht auf seine Schultern diese Last gelegt wäre. Doch er hat = = = ich brauche dir es nicht zu sagen, lies hier in diesem Buche. Er zog aus seiner Tasche ein großes Buch, welches betitelt war: Die Schicksale der Menschen. Er schlug mir das Capitel auf, darinne die Begebenheiten, welche dieser Mann bereits erfahren hatte, stun-



den. Ich las, daß er in seiner Jugend seine Eltern durch Ungezogenheit betrübet, daß er viele Sünden ausgeübt hätte, daß er sich aber gebessert habe, damit er aber an seine Sünden gedenken und nicht wiederum rückfällig werden möchte, so wäre er mit diesen Züchtigungen, die auf seine Wohlfart abzielten, belegt worden. Es folgte hierauf ein anderes Kapitel, wo von seinen zukünftigen Schicksalen, die besser und erträglicher waren, etwas aufgezeichnet stand; allein mein Schutzgeist rief mir zu: halt ein verwegener Sterblicher, dir gebühret es nicht zu wissen, was sich in Zukunft ereignen werde: mit diesen Worten riß er mir das Buch aus den Händen, welches so gleich unsichtbar ward, und der Mann verschwand ebenfalls für meinen Augen. Ich aber machte nunmehr daraus den Schluß, daß manchmal das Elend, welches die Menschen drückt, eine wohlverdiente Folge ihrer Sünden sey.

Es war noch ein Auftritt für mich aufgehoben, den ich benwohnen und aufmerksam betrachten sollte. Ein arbeitsamer Landmann, der sich auf seinen Acker aufhielt und die beschwerlichste Arbeit verrichtete, ward mir sichtbar. Auch dieser gieng tiefsinnig und seufzend hinter seinem Pfluge her, und ich konnte ohne viel Mühe errathen, daß er ebenfalls mit den Zeiten, da das Getreide zu wohlfeil war, nicht zufrieden sey. Nach dem

Aussprüche meines Schutzgeistes waren auch meine Schlüsse diesmal vollkommen richtig. Folge mir, sprach er, und er führte mich in die Wohnung dieses braunen Landmannes. Hier sahe ich seine braune Frau, wie sie alles zu bereitere um auf den Markt zu reisen und da selbst die Früchte des Landes zu verkaufen. Sie packte noch einmal soviel ein, als sie ihrem Mann berechnete, der Ueberschuß mußte darzu dienen, um den Tag, da sie Markt hielt, desto herrlicher zu speisen. Es mochte daher der Mann noch so ein fleißiger Arbeiter seyn; so konnte doch sein Hauswesen nicht lange bestehen, da es unvermerkt durch sein getrautes Weib zu Grunde gerichtet ward. Er mochte nun klagen und weinen, er mochte behaupten, daß der Landmann ein geschlagener und verachteter Mann wäre, so half dieses doch nichts, seine Frau blieb darben, daß sie die Verbindlichkeit hätte, weil sie zu Markte ziehen mußte, einen säuberlichen Abzug zu machen, um sich einigermaßen bezahlt zu machen, da sie doch sonst nichts für ihre Mühe hätte. Das schlimmste bey dem allen war, daß sie des Abends weder essen noch trinken wollte, und über Unpäßlichkeiten klagte, die sie niemals empfunden hatte, wodurch der gute Landmann noch mehr gedemüthiget und seufzend gemacht ward. Ich sahe hiernächst = = doch ein schneller Blitz entrückte den



Schutzgeist meinem Angesichte, ich fuhr zusammen und erwachte. Nun fieng ich an in ein tiefes Nachdenken zu gerathen, untersuchte die mir im Traume dargestellten Ursachen der nahrlosen Zeiten. Nach einer reifen Ueberlegung ward ich gewahr, daß sie allerdings vollkommen gegründet wären. So bald es Tag ward, gieng ich zu meinem guten Freund Theron, und erzählte ihm meinen ganzen Traum. Er prüfte ihn, und fand, daß er der Wahrheit völlig gemäß wäre. Er befahl mir hierauf, daß ich ihn aufschreiben möchte, weil er vielleicht vielen Menschen nützlich werden könnte. Den Bitten meines Freundes konnte ich mich nicht lange widersetzen, ich vollzog schleunigst, was er verlanger hatte.

Zugleich aber konnte ich auch seinem Verlangen nicht widerstehen, vermöge welches er mich ersuchte, daß ich dasjenige noch ergänzen sollte, was dieser Traum nicht enthielte. Denn, sagte er es ist ein Traum, und der ist frenlich nicht so vollständig regelmässig, als wenn wir wachend über eine Wahrheit nachdenken. In dem Stücke scheinete er mir mangelhaft zu seyn, daß nichts von den unüberlegten Geldverschwenden unsrer lieben Jugend und von dem unbesonnenen Heyrathen darinne steht, welche beyde Stücke einen hinlänglichen Grund nahrloser Zeiten enthalten. Der rechtschaffene Theron hat hierinne

inne vollkommen Recht, und ich würde eine große Unbilligkeit gegen seine ihm eigenthümliche Gefälligkeit gegen mich begehen, wenn ich nicht noch kürzlich hiervon meine Gedanken entdecken wollte.

Der unbesonnene Jüngling soll zuerst auf den Schauplatz treten, dessen Fehler schon Horaz beschrieben und ihn recht nach dem Leben getroffen hat — — —

Wird nun der Knabe groß,  
Der Aeltern strenge Zucht, der Lehrer Aufsicht los;  
So lacht ihm stets das Her; bey Hunden, Wild  
und Pferden,

Er kann aus Unverstand der Laster Sklave werden;  
Haßt jeden, der ihn straft; bedenkt nicht, was  
ihm nützt;

Verzehrt mehr als er hat; ist stolz vor Lust erhitzt;  
Und kann doch was er liebt, im kurzen wieder hassen.

Von dem Strome der Lustbarkeiten läßt er sich dahin reissen, und findet endlich in den Ergeschlichkeiten seinen Untergang. Ganz unnütze und ungebraucht läßt er seine besten Jahre dahinstreichen, bis er endlich obwohl zu spät wahrnimmt, daß sich in seinem Kopfe, in seinem Beutel und in den Häusern seiner Familie ein leerer Raum befindet, der ihn im höchsten Grad niedergeschlagen macht. Er singt sich nun wohl tausendmal das bekannte Verschen vor: mit Schaden wird man klug. O möchten doch die vergnügten, die angenehmen Zeiten wiederkommen, die ich durchlebt habe. Jetzt, wo ich mich hin-



wende, erblicke ich nichts als eitel Jammer und Elend, ja, ja, die Zeiten sind gar zu schlecht. Gleichwohl hätte der schöne junge Herr ehemals seinen Verstand wohl zu Rathe ziehen und wohl überlegen sollen, daß man für die Zukunft besorgt seyn müsse. Allein die rauschenden Wollüste dieses Lebens die Flüchtigkeit des jugendlichen Alters lassen selten ihren jungen Liebhaber zum vernünftigen Nachdenken kommen, und denn trifft frenlich das Sprichwort ein, Verstand kommt nicht vor den Jahren. Wie ist es auch wohl möglich, da der Mensch in seinen jungen Jahren als ein geselliges Geschöpf Gesellschaften besuchen muß, daß er in einer solchen Verfassung vernünfrige Überlegungen sollte anstellen können? Diese Zeit ist gar nicht darzu bequem, weil er beständig mit einem Schwarm Gesellschafter umgeben ist, die ihn nicht darzu kommen lassen. Allein wenn er vom zeitlichen Vermögen entblößet ist, alsdenn ist die Einsamkeit seine vertraute Freundinn, die ihm nicht das Glück erleben läßt, von vielen Freunden sich umgeben zu sehen, denn diese sind vom ihm geflohen, gleich den Zugvögeln, die zur Winterszeit wärmere und nahrhaftere Gegenden besuchen. Lernet nur Jünglinge die Division frühzeitig, so dürfet ihr euch bey reifern Jahren nicht vor der Subtraction fürchten, und ihr werdet es unterlassen müssen, über nahrlose Zeiten zu klagen.

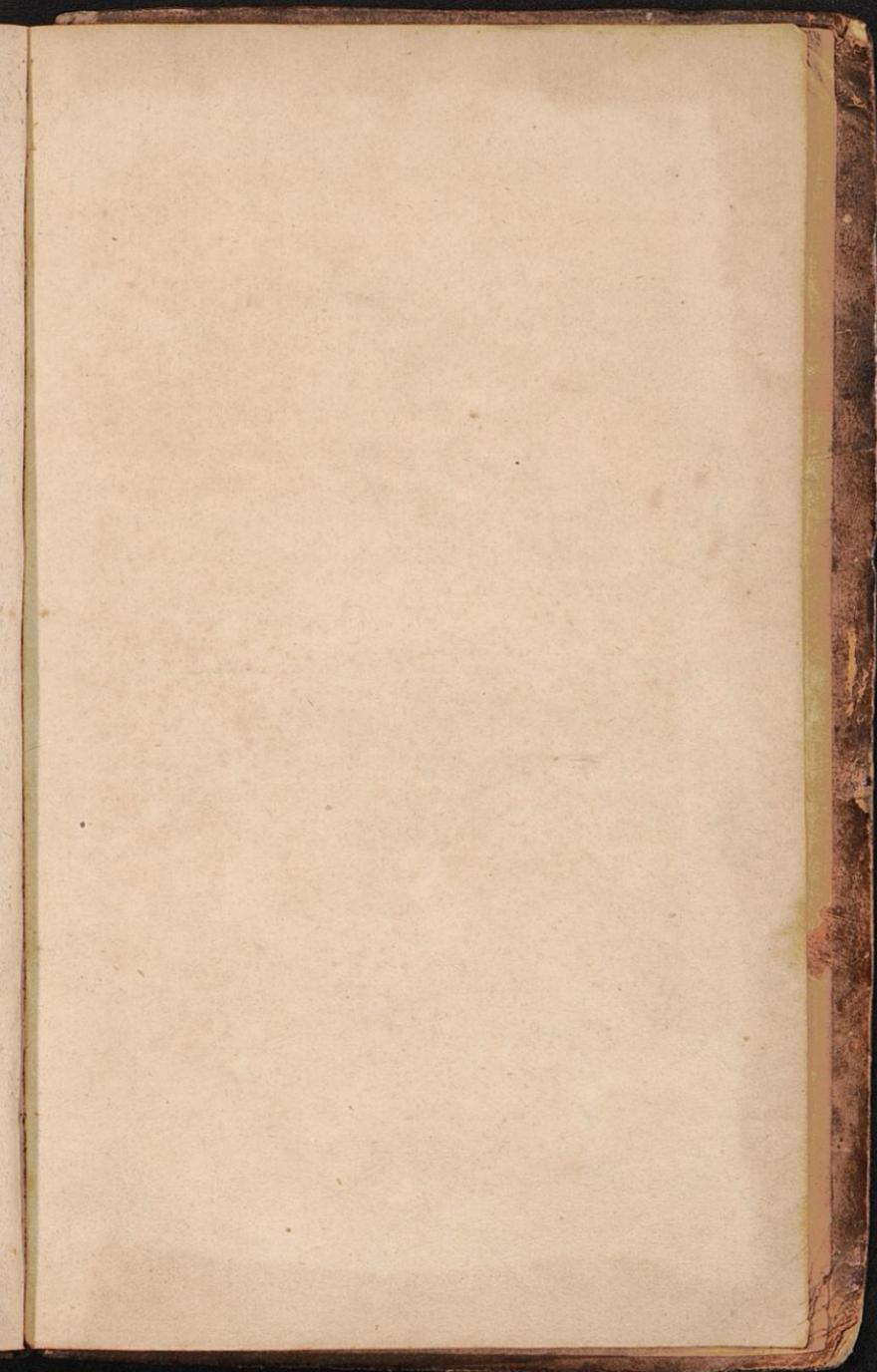
Ich stimme auch meinem Theron darinne bey, daß viele unüberlegte Heyrathen den sichersten Grund nahrloser Zeiten enthalten. Wie viel gehört nicht darzu eine Haushaltung zu führen, und es ist thöricht, wenn man sich nicht im Stande befindet, vielen nicht vorhergesehenen Zufällen Troß zu bieten, demungeachtet sich in dieses Joch zu spannen. Es ist freylich wahr, in manchen Fällen ist es besser zwey als eins, und ich habe allemal zwey Goldstücken lieber als eines; aber umgekehrt ist auch der Satz richtig, es ist besser eines als zwey, weil sich allezeit eine Person eher forthelfen kann als mehrere. Schmeichelt man sich gleich mit der Hofnung, daß es sich wohl finden und endlich geben werde, so ist das mit Erlaubnis zu sagen, ein sehr abgeschmacktes Vorgeben, welches von einem sehr schwachen Verstande zeiget. Waget man nicht solchergestalt allzuviel auf das Ungewisse, und hat man sich nicht selbst alsdenn die Schuld zuzuschreiben, wenn man sich betrogen siehet? Rosmophilus ist ein feiner Knabe, er hat etliche hundert Thaler, nun glaubt er schon geschickt und verständig genug zum Heyrathen zu seyn. Rosimunde liegt ihn täglich im Sinne, sie liebt ihn sie gefällt ihm und sie hat auch etwas zeitliches Vermögen. Geplagt von der Liebe sucht er seinem Verlangen ein Genüge zu leisten, und die seufzende Rosimunde zu erlösen. Er heyrahtet sie, und die Gluth des Feuers, das zu seinem Hochzeitmahle angezündet worden ist, schmelzet einen beträchtlichen Theil seines Vermögens. Doch die Hofnung, daß ihm dieses alles durch Geschenke reich-



reichlich ersetzt werden möchte, belebt ihn. In dessen leben sie so lange vergnügt, als es ihnen die Gelder, welche sie in einem beständigen Umlaufe zu erhalten suchen, verstaten. Was ist natürlicher, als daß junge Eheleute ihre Lebenszeit vergnügt zubringen müssen, sie ergeben sich daher unter verschiedenen Lustbarkeiten, die viel Geld erfordern. Aber die ausmarschirten Gelder vergessen gemeinlich die Rückkehr. Das Vergnügen hört auf, und die angenehmen Tage verwandeln sich in Trauertage. Die nahrlosen Zeiten müssen sich als denn die Schuld aufbürden lassen, denn diese können am ersten es ertragen, weil sie nicht den Widerspruch lieben. Wer nur mittelmächtig mit der Welt bekannt ist, der wird allerdings wahrnehmen, daß die angegebenen Quellen die rechten sind, woraus die nahrlosen Zeiten mit ungestümer Heftigkeit hervorbrechen; so lange also diese Quellen nicht verstopft werden, so lange schmeichelt man sich vergeblich mit der Hoffnung besserer Zeiten. Wenn wir daher bessere Zeiten zu sehen wünschen, so laffet uns darauf bedacht seyn, die verderbten Sitten und Gewohnheiten der Welt zu verbessern, werden wir dieses zu Stande bringen, so wird sich die größte Glückseligkeit über die Menschen ausbreiten.

Laßt uns bessere Zeiten hoffen,  
 Glaubt, ich habe es getroffen,  
 Wenn die alte Redlichkeit,  
 Unter uns wird sicher wohnen,  
 Wenn wir Tugenden belohnen,  
 Alsdann ist es gute Zeit.





15  
40  
15  
54 | 670/.



Inches

1 2 3 4 5 6 7 8

2

3

4

5

6

7

8

Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# TIFFEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

